

ORIENTIERUNGEN

Zeitschrift zur Kultur Asiens

31 (2019)

Herausgegeben von
Berthold Damshäuser,
Ralph Kauz,
Li Xuetao,
Harald Meyer,
Dorothee Schaab-Hanke

OSTASIEN Verlag

ORIENTIERUNGEN

Zeitschrift zur Kultur Asiens

Herausgegeben von
Berthold Damshäuser,
Ralph Kauz,
Li Xuetao,
Harald Meyer,
Dorothee Schaab-Hanke

31 (2019)

OSTASIEN Verlag

ORIENTIERUNGEN: Zeitschrift zur Kultur Asiens

Begründet von Wolfgang KUBIN

Herausgeber:

Berthold DAMSHÄUSER, Ralph KAUZ, Li Xuetao, Harald MEYER
und Dorothee SCHAAB-HANKE

Herausgeberbeirat:

Christoph ANTWEILER, Stephan CONERMANN, Manfred HUTTER, Konrad KLAUS
und Peter SCHWIEGER (Universität Bonn)

William NIENHAUSER (University of Wisconsin, Madison)

Agus R. SARJONO (The Intercultural Institute, Jakarta)

Wir bedanken uns bei der Beijing Foreign Studies University für die Förderung der Redaktion dieser Zeitschrift im Rahmen des „Multilingual Periodical Project“.

Der Druck der Zeitschrift wurde vom Institut für Orient- und Asienwissenschaften der Universität Bonn gefördert.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie;

Detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 0936-4099

© OSTASIEN Verlag 2020

www.ostasien-verlag.de

Anschrift der Redaktion:

OSTASIEN Verlag, Wohlbacher Straße 4, 96269 Großheirath, OT Gossenberg
Tel. 09569/188057, Fax: 03222-1360347, email: dschaab-hanke@t-online.de

Redaktion und Satz:

Martin HANKE und Dorothee SCHAAB-HANKE

Umschlaggestaltung: Martin HANKE

Herstellung: Rosch-Buch, Scheßlitz

Orientierungen 31 (2019)

Inhalt

Nachrufe

- Ein Mann mit Eigenschaften: Zum Gedenken an Rolf Trauzettel 1
(*Hans-Georg MOELLER*)
- Trauerrede für Rolf Trauzettel (*Wolfgang KUBIN*) 5

Dossier: Fujian's Maritime Connections and Popular Cults

- Roderich PTAČ*. Fujianese Migrants and the Mazu Cult in Xiangshan, ca. 1200–1550: 9
Some Observations and Questions
- Anthony HU*. Encounters between Catholic Missionary Activities and Popular Deities 35
Worshiped in Fujian During the Late Ming and Early Qing Periods:
A Study based on the *Kouduo richao*
- Ralph KAUZ*. A Survey of Manichaean Temples in China's Southeast 55

Weitere Artikel

- HON Tze-ki* 韩子奇. Turning Oracles into a System of Signs: 77
The Philosophy of Change of the Ten Wings
- Eva STRÖBER*. The Collection of Storage Jars in the Princessehof Museum, the Neth- 91
erlands. New Perspectives on Late Tang Maritime Trade?
- Angela SCHOTTENHAMMER*. Connecting China with the Pacific World? 111
- Li Wen* 李文 und *Ralph KAUZ*. Muslime in Shandong im 17. Jahrhundert: 171
Die Biographie von Chang Zhimei 常志美 und Li Yanling 李延齡
im *Jingxue xichuan pu* 經學系傳譜, Teil B
- Hartmut WALRAVENS*. Moculin 木竹林: An Epic of the Golds (Hezhe) 179
- Nikolaos MAVROPOULOS*. Meiji Japan's Efforts to "Reach" the Philippines: 187
Product of Imagination or Actual Expansion?
- Hendrik GROTH*. Max Stirner im Japan der Taishō-Zeit 201

<i>Wolfgang BREHM. Pancasila und Jakarta-Charta: Indonesiens Problem mit der Toleranz</i>	231
<i>Berthold DAMSHÄUSER. Der Text der indonesischen Staatsideologie Pancasila: Eine kleine Exegese</i>	251
<i>Esie HANSTEIN. Quo vadis Bahasa Indonesia? Der indonesische Sprachunterricht im deutschsprachigen Raum in Zeiten von APPBIPA und UKBI</i>	275
<i>Markus BÖTEFÜR. Unterdrückte Frauen, geizige Detektive und despotische Regime: Nationalcharaktere und Milieus in zeitgenössischen Kriminalgeschichten asiatischer Autoren</i>	285
<i>Timo DUILE und Christa SALOH-FÖRSTER. Lyrik aus der Zeit der Stille: Gedichte des indonesischen Lyrikers Wiji Thukul. Übersetzungen und Anmerkungen</i>	303
Rezensionen	
<i>Peter Kupfer. Bernsteinglanz und Perlen des Schwarzen Drachen: Die Geschichte der chinesischen Weinkultur (Wolfgang KUBIN)</i>	323
<i>Henrik Jäger. Menzius. Den Menschen gerecht. Ein Menzius-Lesebuch (Gudula LINCK)</i>	325
<i>Mathias Obert. Tanzende Bäume, sprechende Steine: Zur Phänomenologie japanischer Gärten (Gudula LINCK)</i>	329
<i>Ákos Bertalan Apatóczky, Christopher P. Atwood (eds.), Béla Kempf (guest editor). Philology of the Grasslands. Essays in Mongolic, Turkic, and Tungusic Studies (Hartmut WALRAVENS)</i>	331
<i>Karl Himly. Die Abteilung der Spiele im „Spiegel der Mandschu-Sprache“ (Hartmut WALRAVENS)</i>	337
<i>David G. Atwill. Islamic Shangri-La: Inter-Asian Relations and Lhasa's Muslim Communities, 1600 to 1960 (Lauren DROVER)</i>	340
<i>Melissa Wei-Tsing Inouye. China and the True Jesus: Charisma and Organization in a Chinese Christian Church (Lauren DROVER)</i>	345
<i>Heinrich Seemann. Sutan Takdir Alisjahbana. Verlieren und gewinnen (Esie und Thoralf Hanstein)</i>	351

David G. Atwill. *Islamic Shangri-La: Inter-Asian Relations and Lhasa's Muslim Communities, 1600 to 1960*. Oakland: University of California Press, 2018. XIV + 238 S. ISBN 978-0-520299-73-3

Mit dieser Monographie möchte der Historiker David Atwill die Geschichte der tibetisch-muslimischen Gemeinschaft nachzeichnen. Dabei interessieren den Professor für chinesische Geschichte vor allem diejenigen Muslime Tibets, die als Khache (Tib. *khaché*) bekannt sind. Das Besondere an diesen Muslimen ist, dass sie innerhalb der tibetischen Gesellschaft nicht als Fremde, sondern als voll integrierte Tibeter verstanden wurden. Ziel des Verfassers (Vf.) ist an diesem Beispiel zu zeigen wie viel Austausch zwischen den Völkern der Himalaya-Region (gegen den Topos von Tibet als einem isolierten Land) historisch bestand und das die Region (ebenfalls entgegen geltender Topoi) auch historisch nicht nur als rein buddhistisch im Glauben verstanden werden kann. Weiterhin sollen anhand der Khache größere Fragen zur Selbst- und Fremdzuschreibung von Identitäten verhandelt werden. So wurde den Khache von Außenstehenden (auch von europäischen Beobachtern) eine Fremdidentität zugeschrieben, die nicht dem lokalen Verständnis entsprach. Weiterhin wurde die Selbstzuschreibung dieser Gruppe im Zuge der politischen Veränderungen 1959/60 wichtig, als China territoriale Ansprüche in der Region geltend machte. Hier hatte die Frage, ob sich die Khache weiterhin als Tibeter verstanden, oder sich auf ihre Wurzeln in Kaschmir beriefen, grundlegende völkerrechtliche Auswirkungen.

Nach der Einleitung, die an das Thema heranführt und die Ausrichtung der Arbeit aufzeigt, gibt Kapitel zwei einen Überblick über die Khache. Dabei dienen die einzelnen Unterkapitel argumentativ dem Ziel, aufzuzeigen, dass die Muslime schon lange Teil der tibetischen Gesellschaft waren. So zeigt sich

etwa schon am Stadtbild Lhasas, dass die erste Moschee dort auf das 17. Jh. datiert werden kann, wobei später drei weitere hinzukamen. In einem nächsten Schritt problematisiert der Vf. lokale Selbst- und Fremdzuschreibungen, indem er auf unterschiedliche Bezeichnungen für „Tibeter“ eingeht. Dabei wird klar, dass lokale Bezeichnungen nicht ganz das Wortfeld abdecken, welches westliche Sprachen damit ausdrücken wollen. Ebenso bedeuten Begriffe für „Fremde“ im tibetischen nicht, dass diese aus der tibetischen Gesellschaft ausgeschlossen werden oder dass ihnen bestimmte Rechte aberkannt werden. Für den Vf. sind „tibetische Muslime“ (Khache) demnach diejenigen Muslime, die in Tibet lange Zeit gelebt haben und von der In-Group als Tibeter anerkannt sind. Diese sind wahrscheinlich während der Amtszeit des fünften Dalai Lama (1617-1682) im Zuge dessen Öffnung des Landes für Händler und Handwerker in Tibet sesshaft geworden. Dabei erlangten sie alsbald einen Ruf dafür, besonders sprachgewandt zu sein, sodass sich bis heute das Vorurteil hält, die Khache sprächen das schönste Tibetisch. Für den Vf. ist somit klar, dass sie als integraler Teil der Gesellschaft akzeptiert wurden, auch wenn Reiseberichte von Außenstehenden dies anders beschreiben. Dennoch kommt das Wort Khache von einer Fremdbezeichnung, da die meisten tibetischen Muslime ursprünglich aus Kaschmir stammten. Daher gibt es auch unterschiedliche Untergruppen tibetischer Muslime deren Gruppenzugehörigkeit an lokaler Herkunft oder sozialem Status festgemacht wird. Die wichtigsten hiervon sind die Barkor Khache (südasiatischer Herkunft) und die Wapaling Khache (chinesischer Herkunft). Jede dieser zahlreichen Gruppen hatte dabei in Lhasa eine eigene Vertretung in der Regierung, für den Vf. wieder ein Argument dafür, dass sie als Teil der Gesellschaft akzeptiert wurden. Die genaue Anzahl von Muslimen lässt sich dabei nur schwer fassen, da besonders seit den 1960er Jahren vermehrt Migranten aus China hinzugekommen sind.

Kapitel drei beschäftigt sich mit der historischen Situation Tibets im frühen bis mittleren 20. Jh. Dabei betrachtet der Vf. besonders die beginnende nationalstaatliche Ausrichtung, das Verhältnis zu den Nachbarstaaten und wie für einzelne Personen nationalstaatliche Zugehörigkeit in der Himalaya-Region verhandelt wurde. Dabei dienen ihm als Beispiele Menschengruppen, die er als Halb-Tibeter bezeichnet, meist Kinder aus einer Verbindung zwischen einem männlichen reisenden Händler und einer tibetischen Frau. Die wichtigsten dieser Gruppen sind die Halb-Nepalesen (Khatsara, Tib. *Kha tsa ra*) und die Halb-Chinesen (Koko, Tib. *ko ko*). Die Khatsara galten dabei als Staatsangehörige Nepals und konnten bei Problemen (etwa wenn gegen sie

wegen eines Verbrechens ermittelt wurde) den nepalesischen Konsul um Schutz bitten. Die Koko hingegen wurden von der tibetischen Regierung uneingeschränkt als tibetische Staatsbürger verstanden. Da China zu dieser Zeit allerdings territoriale Ansprüche auf Tibet erhob, versuchten chinesische Repräsentanten die Koko als Chinesen zu klassifizieren (als Han und Hui), um so zu zeigen, dass Tibet weiterhin ein Teil Chinas sei. Dazu wurden auch die Wapaling Khache als Chinesen gelesen. Dabei, so argumentiert der Vf., habe die tibetische Regierung unmissverständlich klar gemacht, dass alle im Land verbleibenden Halb-Chinesen nach dem Abzug der chinesischen Truppen 1912 automatisch tibetische Staatsbürger werden würden. Insofern wurde hier die nationalstaatliche und kulturell-ethnische Zugehörigkeit zu einem Instrument in Chinas Tibet-Politik gemacht, die ja auch im Hinblick auf die Frage nach dem tibetischen Unabhängigkeitsanspruch wichtig ist. Dabei sei Tibets Anspruch auf die Staatsbürgerschaft seiner Untertanen ein wichtiges Indiz für die beginnende nationalstaatliche Konsolidierung eines von China unabhängigen bürokratischen Apparates.

Kapitel vier folgt chronologisch auf das Vorangegangene und bespricht die Situation in den 1950er Jahren, nachdem die Volksrepublik China (VRC) und Tibet das 17-Punkte-Programm unterzeichneten. Dabei ist dem Vf. hier wichtig nicht wie vorangegangene Studien die Frage nach der Unabhängigkeit Tibets zu verhandeln, sondern Entwicklungen bzgl. der Festlegung von Nationalstaatlichkeit und Identität nachzuzeichnen, die im „postkolonialen“ Asien jetzt auch in den Ländern wichtig wurden, die vorher keine Kolonien waren. Der VRC war es in dieser Zeit wichtig die Khache weiterhin als chinesische Muslime (Hui) zu klassifizieren was sowohl zeigen sollte, dass Tibet ein Teil Chinas war, als auch, dass die VRC sich für chinesische Minderheiten einsetzt. Besonders die Wapaling Khache, die ja chinesischer Abstammung waren, konnten in dieser Zeit als Dolmetscher und Vermittler sehr erfolgreich sein. Die Bakor Khache, die ja zumeist Händler waren, profitierten von der Steuerfreiheit, die in Tibet noch eine Zeitlang herrschte. Ein größeres Problem für die territorialen Ansprüche Chinas war die enge Beziehung, die Tibet schon seit langem zu seinen Nachbarn (besonders Nepal, Bhutan und Sikkim) unterhielt. Repräsentanten dieser Länder verhandelten weiterhin mit der tibetischen Regierung, als wäre diese noch immer unabhängig, bis die VRC dies unterband. Gleichzeitig musste sich die VR in dieser Zeit außenpolitisch mit Indien über Zuständigkeiten in der Himalaya-Region auseinandersetzen. Besonders die politischen Umbrüche in Nepal, in die sich beide Staaten massiv einmischten,

zeigten, wie neue Grenzen von Einflussphären im postkolonialen Asien verhandelt wurden. Für die Festlegung von Nationalstaatlichkeit wurde die Bandung Konferenz (1955) wichtig. Hier stand für die VR das Problem der sog. „Übersee Chinesen“ in Indonesien im Vordergrund. Man einigte sich letztendlich darauf, dass alle chinesisch-stämmigen Indonesier*innen zwei Jahre Zeit haben würden ihre Nationalstaatlichkeit zu wählen. Mehrstaatlichkeit sollte nach Möglichkeit vermieden werden. Wichtig für die Himalaya-Region wurde diese Entwicklung hin zu absoluten Identitäten, da man jetzt für die Überschreitung von Grenzen ein gültiges Ausweisdokument haben musste. Gerade solche Bevölkerungsgruppen, die in dieser Region sehr mobil waren wurden so massiv eingeschränkt und auch dazu gezwungen ihre Identität ganz klar festzulegen. Ab 1956 begann China dann das kulturelle und soziale Leben in Tibet stärker zu regulieren, womit gerade die Bewohner*innen mit fluiden Identitätszuschreibungen stärker unter Druck gesetzt wurden.

Kapitel fünf beschreibt die Zeit von 1959–1960, in der die VRC ihre Dominanz über Tibet stärker durchzusetzen begann. Im März 1959 gab es erste Aufstände tibetischer Widerstandskämpfer. Dabei waren die Besatzer aber nicht die einzigen, denen die Bevölkerung Schuld an der Situation gab. Auch die tibetische Regierung selbst wurde wegen ihrer vermeintlichen Passivität in die Pflicht genommen. Die Gemeinschaft der Wapaling Khache wurde in dieser Situation ebenfalls Opfer: da sie eng mit den Chinesen zusammengearbeitet hatten, wurden die Khache als Kollaborateure gesehen und es gab Angriffe auf Personen und Eigentum. Obwohl die Chinesen keine Truppen zur Verteidigung der Khache aussandten wussten sie den Vorfall für Propagandazwecke zu nutzen, indem die tibetischen Akteure als intolerant gegenüber anderen Religionen dargestellt werden konnten. Gleichzeitig kamen die Barkor Khache für die Chinesen nun stärker in den Fokus. Diese beriefen sich nun nämlich immer stärker auf ihre indische Herkunft, mit dem Ziel, indische Staatsbürgerschaft zu erwerben und nach Indien zu emigrieren. Die Chinesen versuchten dies durch erschwerte bürokratische Bedingungen zu unterbinden, unter anderem durch das Beschlagnahmen bereits ausgestellter Ausweisdokumente. Die Argumentation und das Ziel dabei war, dass alle Bewohner Tibets formal Chinesen waren und somit Tibet als Teil Chinas zu verstehen sei. Da die Khache vor der Ankunft der Chinesen als Tibeter behandelt wurden, mussten sie sich nun bewusst von diesem Status distanzieren, etwa indem sie sich ansahen, wie die Nepalesen als „Ausländer“ verwaltet wurden. Nehru als Staatsoberhaupt Indiens sah sich durch die Medien und die öffentliche Mei-

nung zunehmend in die Pflicht genommen, in die Situation der Khache einzugreifen. Dabei kam ihm zugute, dass sich das Verhalten der Chinesen in Tibet und das bilaterale Abkommen Chinas mit Indonesien bezogen auf die „Überseechinesen“ fundamental widersprachen. Diesen war die Wahl der Staatsbürgerschaft freigestellt worden, während den Khache nun ein gleiches Wahlrecht verwehrt blieb. Obwohl die Chinesen massiven Druck auf die Khache ausübten, damit sie die chinesische Staatsbürgerschaft annahmen, traten diese in den passiven Widerstand. Sie verweigerten sich jeglichem bürokratischem Vorgang, der als passive Akzeptanz ausgelegt werden konnte. Sogar wegen der angehenden Lebensmittelknappheit ausgegebene Essensmarken wurden nicht angenommen. Im September 1960 lenkte China dann aufgrund des starken internationalen Drucks letztendlich ein. Jeder/Jede, der/die sich als Barkor Chache verstand sollte das Recht haben die indische Staatsbürgerschaft zu beantragen und auszureisen. Dies wurde zunächst auch sehr großzügig gehandhabt: ein schriftlicher Beweis war nicht nötig, die Vergabe von Dokumenten verlief rein über die Selbstzuschreibung. Erst später, als auch die Wapaling Khache Ansprüche auf indische Staatsbürgerschaft erhoben, wurden die Bedingungen erschwert. Auch diese Gruppe versuchte sich dabei im passiven Widerstand, musste allerdings aufgrund der gewaltsamen Niederschlagung ihres Protestes im Jahr 1961 aufgeben.

Kapitel sechs beschreibt die Verhandlung von Identitätszuschreibungen der tibetischen Exilanten in Indien. Dabei war wichtig, dass die buddhistischen Exiltibeter, sowie der Dalai Lama und die Exilregierung quasi einen permanenten Flüchtlingsstatus als Identität vorschrieben. Tibeter im Exil konnten nicht beginnen sich als Inder*innen zu fühlen, da dies als Zugeständnis an China gewertet wurde. Die Khache hingegen kamen als „zurückkehrende“ Inder an, wurden deshalb nicht als Flüchtlinge, sondern als Evakuierte verstanden und konnten deshalb auch nicht von den Hilfen profitieren, die die Regierung den Flüchtlingen zugutekommen ließ. Der Dalai Lama und die Exilregierung wollten an die jahrhundertelange Verbindung zu den Khache anknüpfen um sie in ihren Unabhängigkeitskampf zu integrieren. Allerdings war dies für die Khache nicht vorteilhaft, da sie gegenüber der indischen Regierung in einer prekären Situation waren. Die Gemeinde spaltete sich alsbald in drei Lager, wie und wo sie sich niederlassen sollten. Eine Gruppe blieb in den Handelsstätten des Himalayas um kulturell und geographisch ihre Nähe zu Tibet zu bewahren. Eine zweite Gruppe wollte nach Kaschmir umsiedeln. Eine weitere entschied, nach Saudi Arabien zu emigrieren. Die erste Gruppe (etwa ein Drittel) konnte

sich gut einleben, wurde im Kleidungsgewerbe erfolgreich, und schaffte es sowohl die indische Staatsbürgerschaft, als auch höhere Bildungsabschlüsse zu erlangen. Die zweite Gruppe hingegen hatte große Schwierigkeiten, als sie in Kaschmir ankam. Die Khache sprachen weder die Sprache, noch waren sie mit den lokalen Gepflogenheiten vertraut. Außerdem hatten sie in Kaschmir aufgrund der dortigen besonderen politischen und bürokratischen Situation keine Rechte und wurden als ausländische Migranten angefeindet. Daher entschied sich ein Großteil dieser Khache 1969 dafür, der dritten Gruppe nach Saudi Arabien zu folgen. Obwohl der saudische König zehn Jahre zuvor etwa dreißig Khache die Erlaubnis gewährt hatte sich niederzulassen, wurde jede weitere Migration strikt abgelehnt.

Die Stärke dieser Arbeit liegt sicher in der Quellenarbeit des Vf., bei der auch noch nie akademisch untersuchte Dokumente Beachtung finden. Daher ist dieses Buch zumindest als Referenz für all diejenigen zu empfehlen, die sich mit der Himalaya Region, dort lebenden Muslimen, oder mit dem asiatischen Islam im Allgemeinen beschäftigen. Darüber hinaus hat der Vf. Interviews mit tibetischen Muslimen in Indien durchgeführt, wodurch Daten generiert werden konnten, die sich sicher nirgendwo sonst finden lassen. Es sollte aber beachtet werden, dass dieses Buch eine klare geschichtswissenschaftliche Perspektive hat. Das heißt es handelt sich hier nicht um eine detaillierte Studie aus der Sicht der muslimischen Gemeinden Tibets selbst, sondern eher um eine Betrachtung von außen, von der Perspektive der Regierungen von Nationalstaaten. Es geht hier um die Rolle der Gemeinden im internationalen Verhandlungsprozess von Zugehörigkeiten, nicht um eine Aufarbeitung der Erlebnisse von Individuen oder um die Beschreibung des religiösen oder Lebensalltags von tibetischen Muslimen (die man vielleicht eher in einer ethnologischen oder religionswissenschaftlichen Arbeit finden würde). Wer also mehr über den tibetischen Islam als Religion erfahren möchte, wird hier eher nicht fündig.

Lauren Drover (Bonn)

Wolfgang Kubin, der die *ORIENTIERUNGEN* im Jahr 1989 ins Leben gerufen und über 25 Jahre zusammen mit Berthold Damschäuser herausgegeben hat, hat sich von Anfang an zum Ziel gesetzt, einen Beitrag zum Verständnis der unterschiedlichen, teilweise auch gegensätzlichen Entwicklungen innerhalb der asiatischen Kulturen zu leisten. Diese Leitlinie in ihrer ganzen geographischen Vielfalt verfolgen auch die jetzigen Herausgeber, wobei ihnen kulturwissenschaftliche Aufsätze und reflektierende Übersetzungen zum vormodernen Asien ebenso willkommen sind wie zur unmittelbaren Gegenwart.

